

**Hans-Christian von Herrmann. Sang der Maschinen:
Brechts Medienästhetik**

München: Wilhelm Fink Verlag 1996, 207 S., ISBN 3-7705-3107-8,
DM 48,-

In seiner – nach einem Brechtschen Song von 1927 benannten – Abhandlung *Sang der Maschinen* unternimmt Hans-Christian von Herrmann den Versuch, die Medienästhetik des Theaterautors und Medienpraktikers Bertolt Brecht unter veränderten konzeptionellen Vorzeichen zu skizzieren. Der Verfasser, der sich von der bislang als maßgeblich geltenden philologischen Arbeit, *Bertolt Brechts medienästhetische Versuche* (1988) von Dieter Wöhrle, distanziert, orientiert sich theoretisch wie methodologisch in erster Linie an Friedrich A. Kittlers Ansatz einer technikintonierten Literatur- respektive Kulturwissenschaft (Stichwort: 'Aufschreibsysteme').

Unter der ausdrücklichen Zielsetzung, das Brechtsche Œuvre, vornehmlich aus den zwanziger und dreißiger Jahren, weniger unter kunsttheoretischen, denn unter medien- sowie wissenschaftshistorischen Aspekten zu perspektivieren, erwartet von Herrmann Aufschluß über die techn(olog)ischen Konjekturen in Brechts Dichtung und Theater, mithin in dessen Medienästhetik. Die Abhand-

lung firmiert unter der 'Leitthese', daß die signifikanten Technik-Implikationen des Stückeschreibers als Indizien für apparative bzw. automatisierte Prozesse zu interpretieren seien, auf denen die Organisation der Gesellschaft basiere.

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile: Im ersten Teil, „Phonographische Dichtung“ (S.19-94), analysiert der Verfasser die folgenreiche Umstellung des jungen Brecht von Hand- auf (Schreib-)Maschinenschrift und – damit einhergehend – den Übergang von einer „individuellen“ zu einer „kollektiven“ Textproduktion, was einer Nivellierung der Begrifflichkeit von „Autor“ und „Werk“ gleichkommt. Darüber hinaus charakterisiert er die Verwendung der neuen populären Übertragungstechnik der Schallplatte für Brechts Songs und Stücke. Ein besonderes Augenmerk gilt der Unterhaltungsfunktion des Mediums und Brechts (späterer) Kritik daran.

Im zweiten Teil, „Theater des Mechanischen“ (S.95-193), fokussiert von Herrmann Brechts Vorstellungen zu einem alternativen Einsatz des Mediums Rundfunk – verstanden als „Experiment“, das nicht bei der Technik, sondern beim Rezipienten („Wiedereinsetzung als Produzenten“) ansetzt und somit die Transformation vom „Distributions-“ zum „Kommunikationsapparat“ postuliert. Des weiteren verweist der Verfasser auf die „Demontierung“ der traditionellen Künste etwa durch den Film und stellt veränderte mediale Produktionsformen des (Musik-)Dramas, des (Kampf-)Liedes sowie der politischen Agitation heraus.

Prinzipiell erweist sich die Lesart von Brechts Medienästhetik im Kontext ihrer technischen und diskursiven Strukturen als durchaus plausibel. Die Arbeit *Sang der Maschinen* – weithin narrativ und nuanciert vorgetragen – vermag zu illustrieren, unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Folgen und Konsequenzen Brecht die Textproduktion von der Hand an die (Schreib-)Maschine delegiert sowie die theatralische Inszenierung des Schauspiels durch mechanische Organisation substituiert. Der Autor demonstriert eindrucklich, wie Brecht die Bedingungen der modernen Massenproduktion („Taylorismus“), mithin ihre mechanisch-rhythmischen, arbeitsphysiologischen und experimentalpsychologischen Fügungen für die Praxis adaptiert und in der Theorie propagiert. Im Resultat ist festzuhalten: Trotz des Verzichts auf bisweilen notwendige (meta-)theoretische Ausführungen, setzt von Herrmann einige bemerkenswerte Akzente, technische Codifikationen stärker in die medienwissenschaftliche Forschung zu integrieren – womit er über das Beispiel Brechts hinaus weist.

Christian Filk (Köln/Siegen)